

Untergrabung kommt. Die in der Höhe etwa vorstehenden Teile des Gletschers brechen früher oder später ab und liefern Eisberge, wie wir sie 1932 beobachten konnten (Abb. 1). Die höhere Temperatur der bodennahen Schichten ist aber auch die Ursache, daß gerade an der tiefsten Stelle der Eiswand jener Tunnel entstanden ist, der eine Schmelzform darstellt, welche von den an ihr beobachteten kesselförmigen Vertiefungen lediglich graduell verschieden ist und seine beträchtliche Länge einer lokal geringeren Widerständigkeit des Eises gegenüber der Schmelzung verdanken mag. So spielt immerhin doch auch der Zufall beim Abfließen unseres Eissees eine gewisse Rolle, insofern die durch die größere Schmelzbarkeit bedingte Bildung des subglazialen Tunnels gerade in der Richtung auf den bisher durch Eis verschlossenen Schlund erfolgte, der ein Abfließen in das Innere des Berges ermöglichte.

Solch kleine Elementarereignisse, wie das hier untersuchte, spielen sich wohl in den Alpen nicht gar zu selten ab. (So soll nach einer Mitteilung P. Radachers der nordwestlich des Hochköniggipfels gelegene Gletschensee im Jahre 1908, der nördlich des Gr. Bratschenkopfes befindliche See vor ca. fünf Jahren ausgebrochen sein.) Aber nur in wenigen Fällen gelangen solche Vorgänge der Allgemeinheit zur Kenntnis, und nur selten kann der Schauplatz eines solchen Naturereignisses bald nach demselben einer Untersuchung unterzogen werden. Dank den Mitteilungen, welche P. Radacher und O. Geringer, denen wir für die bereitwilligst erteilten Auskünfte zu Dank verpflichtet sind, an die Zeitungen gelangen ließen, sind wir in unserem Falle in diese glückliche Lage versetzt worden. Die dabei gemachten Feststellungen der Fachwelt zur Kenntnis zu bringen, ist der Zweck dieser Zeilen.

## **Bemerkungen zum sogenannten Atlas Austriacus.**

Eine vorläufige Mitteilung.

Von **Wilhelm Kubitschek.**

Vor 25 Jahren habe ich in einer Festschrift des Vereins für Landeskunde (= Jahrbuch für n.-ö. Landeskunde NF. 12, 1913, 69—89) mich mit der Tätigkeit eines Mannes befaßt, der sich in großem Umfang und in sinnloser Weise der Fabrikation antiker (lateinischer, griechischer und auch anderssprachiger) Steininschriften und mitunter auch ebensolcher Münzen gewidmet hat. Seine Fabrikate können keinen Fachmann täuschen. Sie stammen vielmehr aus einem Milieu und von einem Individuum, dem nie die Sonne klassischer Vorbilder freundlich geschienen hat. Einige wenige Musterbücher mußten ihm für seine Giftmische-

rei ausreichen. Kürzung und Verstümmeln einzelner Wörter und Silben, Willkür und Verwegenheit der Fundangaben, Fundgelegenheiten und Fundumstände, Durcheinander der Formeln sind Hauptmerkmale seines kuriosen Handwerks. Ob es nun ein einziger Mann gewesen ist, oder ob zwei Personen aus verschiedenen Perioden des 18. oder des 18./19. Jh. sich in die Masse dieser Erfindungen teilen sollen, keiner von ihnen hat Einblick in Stil und Komposition antiker Inschriften erworben. Ich weiß die Masse nicht zu unterteilen, habe vielleicht Unrecht sie als einheitlich anzusehen, und bin eigentlich verblüfft annehmen zu sollen, daß jemand mit der stetigen Wiederholung derselben Brocken seine Zeit totgeschlagen habe. Am ehesten dachte ich an einen Geisteskranken, etwa in Innerösterreich, im 18. Jh., etwa vor 1734. Ich habe vielleicht hiemit zu rasch für diese Lösung mich entschieden. Es wird kaum damit in Einklang zu bringen sein, wenn Schriftstücke an das mährische Gubernium und an eine mährisch-schlesische Ackerbaugesellschaft vor dem Jahre 1828 immer noch auf derselben Grundlage gesammelt werden. Diese Berichte zielen angeblich auf die Schaffung eines *Corpus antiquarum inscriptionum imperii Austriaci*. Daß diese amtlichen Eingaben sämtlich von derselben Hand geschrieben sind, spricht weder dafür, noch dagegen; es handelt sich dann eben nicht um Eingaben verschiedener Magistrate oder Rechtspersonen, sondern um Kopien solcher Aktenstücke durch denselben Schreiber; solches Kopieren war auch für den Fälscher ein gutes Mittel, wenn es galt, Regungen des Verdachtes entgegenzutreten. Daß verwandte Gruppen von Fälschungen, welche sich hauptsächlich um Ober- und Niederösterreich drehen, bereits vor 1822 für das Joanneum in Graz erworben worden sind, ändert nichts Wesentliches; es mag eben die Betätigung des Fälschers später in der Richtung nach Brünn, früher in die Richtung des Joanneums, oder wenn dieses das Opus nach einem Sammler oder Besteller erworben haben sollte, für diesen erfolgt sein, und nur die Beweggründe (für Brünn 1828 angeblich die im Einverständnis mit dem Gubernium erfolgte Konskribierung durch die Gemeinden) brauchten Abänderung oder Auffrischung. Die Ware blieb die gleiche, die Kunden wechselten. Es fehlen bisher Beobachtungen über Wiederkehr der gleichen Wortlaute; aber ich halte das auch nicht für wesentlich, da niemand dazu sich gefunden hat, die Nummern kritisch auseinanderzuhalten und Wiederholungen anzuprangern. Aber den Charakter von Fälschungen haben sie alle an die Stirn geschrieben. Höchstens von Graden der Armseligkeit kann man sprechen, und zwar sind die mährischen Stücke eigentlich die trostlosesten; nur mit Verwunderung liest man im *Památky archeol.* 1926, 632 als Charakteristikum einer dieser Nummern die Worte zugeschrieben: „Beitrag

eines vom klassischen Altertum enthusiastierten unbekanntem Wiener“ und fragt, warum ausgerechnet ein Wiener sich bemüht gefunden haben soll, für den Winkel Olmütz, Austerlitz, Kremsier Altertumszeugnisse zu fabrizieren.

Aus verschiedenen Gründen habe ich damals die Identität der Fälscher von Brünn und Graz empfohlen und bin nur die eine Auskunft schuldig geblieben, wie derselbe Fälscher vor 1734 und im J. 1828 wirken hätte sollen. Auch heute vermag ich keine Lösung dieser Schwierigkeit zu bieten, und der allgemeine psychologische Trost hilft nicht weiter, daß ein Narr den anderen ansteckt, und daß Narren einander verstehen und anregen, auch wenn sie um Dezennien auseinanderfallen. Wenn etwas beim Überlesen der vor so langen Jahren geschriebenen Zeilen mich erfreut, ist es das, daß ich Simböcks Verdächtigung des mährischen Landes-Archivars Anton Boczek (1802—1847) zurückgewiesen und nicht zugegeben habe, daß dieser wissentlich Fälschungen in seine oder die ihm amtlich anvertrauten Akten eingeschmuggelt habe. Jetzt sehe ich aus Wurzbachs Biographischem Lexikon II (1857), daß kritische Zeitgenossen von Boczeks Fleiß, Scharfsinn und Urteilkraft mit höchster Achtung sprechen.

Vor einigen Jahren hat Jos. Skutil in der heimatkundlichen Zeitschrift des westlichen Mähren *Od horácka k podyji* („Vom Bergland zur Ebene“) sich VI (1928/9) 91 fg. auf jenen meinen Aufsatz berufen, als er eine weitere Fälschung der nämlichen Art und desselben Geistes zur Ergänzung eines Aufsatzes von V. Houdek im *Časopis mor. mus. zemst.* XV (1916) 129—140 veröffentlichte. Houdek hatte eine erkleckliche Anzahl solcher Fälschungen zusammengetragen und seine Quellendarstellung „auf die Veranlassung durch Kaiser Franz Maj (estát)“ gestützt, „es seien auch in diesem Lande (Mähren) die natürlichen Seltenheiten, Bergwerke und die noch vorhandenen Altertümer zu untersuchen und in Plans zu bringen, wovon 19 Stücke in diesem Atlante Moravico vorkommen; es zeigten sich unter denselben griechische, römische, gotische und etruskische Denkmale“. Wie toll die Fälschungen ausfielen, möge ein Beispiel zeigen, n. 8, „Bogen in Crupiner Walde bei vielen großen alten verfallenen Ruderern, und ist völlig von Quaderstein, S. P. Q. R.“.

Houdek nimmt von meinem Aufsatz keine Kenntnis und schöpft sein Material aus dem Atlas Austriacus, so wie das auch Skutil tut. Dieser tut mir aber Unrecht, wenn er auch mein Material aus demselben Atlas ableitet. Ich habe vielmehr bis zur Stunde, da ich diesen Artikel schreibe, nicht einmal um die Existenz eines solchen Atlases gewußt. Skutil hat dann noch im *Jahrb. f. Landesk. v. N.-Ö.* 25 (1932) 210—213

auf diesen Atlas Austriacus (oder auch Germanicus) generell und außerdem speziell für VOWW. und VUWW. aufmerksam gemacht und in einem Aufsatz Památky arch. 35 (1926/7) 625 wenigstens die böhmischen Fundorte römischer Inschriften, und zwar ausführlich genug, behandelt.

Der Atlas Austriacus scheint ebenso umfangreich als in weiteren Kreisen unbekannt geblieben zu sein. Ein Zufall hat mich hinter den Vorhang blicken lassen, und was ich (allerdings nur im Flug) gesehen habe, hat mich verpflichtet, einige Worte zur Sache zu sprechen, um Fachgenossen und Freunde dieser Studien in Österreich und angrenzenden Ländern zu gemeinsamem Zusammenwirken in den Fragen dieses Atlas Austriacus einzuladen. Durch die Aufmerksamkeit des Prof. v. Mžík und des Dr. Außerer ist mir in den letzten Tagen wiederholt die Möglichkeit gegeben gewesen, vom Brünner Exemplar einen Band anzusehen. Es ist ein sehr dicker Folioband, heute von der Universitätsbibliothek Brünn verwaltet, also wohl zur Entlastung des Landesmuseums; signiert V 90.900; Blätter nicht durchgezählt; Vortitel: ‚vol. VIII, Atlantis Austriaci tomus XI, Austriaci circuli pars XI‘ usw. und ‚Atlantis Austriaci tomus XII, Austriaci circuli pars XII‘ usw. Für den übrigen Inhalt dieses Bandes will ich zum Schluß dieses Artikels noch eine Aufklärung bringen.

Zuvor sei zur allgemeinen Aufklärung bemerkt, daß in Innsbruck mindestens noch ein Band dieser Serie sich findet, aller Wahrscheinlichkeit nach ein zweites Exemplar oder einer anderen Fassung; ferner im Archiv der evangelischen Kirchengemeinde zu Preßburg mehrere Bände; vielleicht auch in anderen ungarischen Orten; vgl. Borbély Mitt. Geogr. Ges. Wien, 76 (1933) 324—327. Die übrige Literatur, solche gibt es, bitte ich, aus den angeführten Werken zusammenzustellen. „Es ist möglich“, so schließt Borbély seinen Artikel, „daß auch die übrigen Bände des Atlas in den Provinzorten oder in Provinzarchiven sich noch finden!“

Das Brünner Exemplar beschreibt Jos. Matzura, Franc. Mus. Annales 1897, 265—324. Er gibt zu Anfang dieses ausführlichen Artikels ein Verzeichnis der 20 Folianten und 69 Karten-Mappen; in einzelnen oder in mehreren Bänden findet sich auch noch die Provenienzangabe: Ex Bibliotheca Bernhardi Pauli de Moll, Seren. Duc. Brunsv(icensis) Consil. intim. Legat.‘ Aber da stecken wir schon wieder in einer der bösartigsten Verwicklungen. Überall taucht hier nämlich Gefahr und Furcht vor Doubletten auf. Wurzbach aaO. ‚Moll‘ S. 14 erwähnt einen „Reichshofrat Moll aus der Mitte des 18. Jh. (?)“, so herübergenommen aus Chr. d’Elvert, Beiträge zur Gesch. und Statistik Mährens und Öst.-Schlesiens I (1854) 337; diese „Sammlung von 13.000 Karten und topographischen

Ansichten der Öst.-Ung. Monarchie“ sei einige Zeit nach Molls Ableben in den Besitz einer russischen Staatsrätin St. und dann (nicht einmal direkt) in den Besitz des Brünner Landesmuseums gelangt. Dasselbe Legat wird in der Literatur ebenso hartnäckig auf die fabelhafte Em-sigkeit und erfolgreiche Sammeltätigkeit des (vermutlich nicht einmal verwandten) Barons Moll (1760—1838) bezogen. Es ist meines Erach-tens undenkbar, daß die 'volumina' mit all den Abschriften, die gegen die Mitte des 18. Jh. hinweisen, erst von diesem zweiten Moll gesam-melt worden sind.

Noch schlimmer wird es, wenn beide Sammlungen auf eine gleich-artige und an sich verdächtige „landesfürstliche Veranlassung“ zurück-geführt werden. Houdek beruft sich auf den Atlas Austr., daß die Brünner Akten auf ein Zusammenwirken der mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft 1828, „auf Veranlassung des Kaysers Franz Maj(estät)“, zusammengebracht worden seien, also unter Kaiser Franz II. Hingegen besagen die alten Folianten, die eben den Atlas Austriacus bilden, daß die Aufsammlung erfolgt sei „auf Allerhöchsten Landesfürstlichen Befehl und Veranstaltung, und werden die Original-Plans in dem königlichen Hand-Riss-Archiv zu Wien verwahrlich auf-behalten, so des Kaysers Franz Maj(estät) vor einigen Jahren anlegen lassen“; das ist also Kaiser Franz I.!

Im Brünner ‚Vol. VIII‘ des Atlas Austriacus steht zu Anfang der ‚Sectio II, Geographia subterranea‘ eine ‚Nota‘, deren § 1 ‚für nachfol-gende Bergwercks- und Antiquitäten-Plans (sic), sowohl von Tyrol als anderen kayserlichen Erblanden‘ Aufnahmen ‚auf allerhöchsten Lands-fürstlichen Befehl seit einigen Jahren durch Bergwercks-Verständige Ingenieurs‘ konstatiert; sie sind ‚dem kayserl. Hand-Riss-Archiv ver-wahrlich beygelegt worden‘.

§ 2. Zu diesen Berg-Plans hat man durch Lands-kundige Männer auch eigene Beschreibungen verfertigen lassen und Ihnen die nöthigen Hülffs-Mittel dazu aus denen Lands-Archiven und Berg-Protocol-len mitgetheilet, und ist in denselben die Geschichte von ihrer Erfindung an biß auf gegenwärtige Zeit angebracht. Es hat dieselbige verfaßet: Von Tyrol, Herr Hof-Rath von Obedach, Edler von Pasenheim zu Bozen. Von Caernten, Herr Landschaffts-Secretarius von Piller zu Clagen-furth.

Von Steyer-marck, Herr Secretarius Bolz.

Von Crain, Herr Bergwercks Secretarius von Liller zu Laybach.

Von Boehmen, Herr Wenzeslaus Crapitzek, Landtaffels-Assessor zu Prag.

Von Mähren, Herr von Hoffer, Klein Schreiber zu Brünn.

Von Hungarn und Siebenbürgen, Herr Boroz, Vice-Gespan im Saladienser Comitatz.

§ 3. Es kommen in diesen Beschreibungen ganz unglaubliche und wunderseltene Begebenheiten mit vor, die alle Einbildung übersteigen. Die Autoren aber schützen sich mit denen Berg-Protocollen und öftters geschehenen eydlichen Außagen.'

Man sieht, wie vorsichtig der Schreiber vorgeht, um Verdacht gegen seine Mittheilungen im Keim zu ersticken. Die Namen der landschaftlichen Referenten habe ich überhaupt nicht weiter geprüft. Ebensovienig die anderen Details. Es soll mich nicht wundern, wenn gegen die Referenten (nämlich nach anderen literarischen oder amtlichen Materien) kein Einwand erhoben werden kann und ihre Namen nicht rein aus der Luft gegriffen sind, also wenigstens die ‚Alterthümer‘, die im folgenden Orts- und Sachverzeichnis überhaupt in Zeichnung, Überschrift und sonstiger Darstellung ausschließlich überwiegen, durch sie gedeckt sein sollen. Diesem Verzeichnis geht voran ein ‚Index Über folgende 106 Mst. Plans der in Tyrol befindlichen Alterthümer und Bergwercke‘ mit folgenden Rubriken:

|       |                  |          |           |             |     |        |
|-------|------------------|----------|-----------|-------------|-----|--------|
| Plans | Nahmen der Örter | Besitzer | Erz Arten | Alterthümer |     |        |
|       |                  |          |           | graec       | Rom | Ignot' |

und zur Ausfüllung dieser Rubriken vergleiche z. B. die folgende Zeile:

|    |                                       |       |   |   |   |   |
|----|---------------------------------------|-------|---|---|---|---|
| 78 | Schrofenstein und Stanz,<br>Schlösser | Trapp | — | 1 | 1 | — |
|----|---------------------------------------|-------|---|---|---|---|

die ‚griechische‘ Inschrift steht auf der Schmalseite eines Sarkophags:  $\Delta\Gamma\Omega\text{M. } \Gamma\Lambda\Lambda\downarrow | \omega\Sigma\Pi\Theta\text{K} | (/)$ , angeblich in Stanz, und ist genau so phantastisch und sinnlos gefälscht wie die ‚römische‘ von Schrofenstein: s. c. r. | l. i. o. d. tib. imp. c. | tiberio. caes. aug. vand. | faustino. mur. font. | const. d. i. m. Auch nicht eine einzige echte oder auch nur antikem Sprach- und Stilgefühl entsprechende Nummer gibt es in diesem Wust. Daß einige der Fundorte zur Zeit der Abfassung und zum Teil schon längst durch echte, an Ort und Stelle gefundene Beispiele hätten vertreten werden können, weiß der Redaktor nicht, und jedenfalls sagt er es nicht.

Noch eine Zeile der Rubriken-Liste (s. oben) will ich als Beispiel anfügen: ‚26. 27. 28. | Ehrenberg und Lez, Schlösser, 3 Pl(ans) | königl. | (Silber) | — | 4 | 3.‘ Hier sollen aber nicht alle die Zeichnungen und Inschrifttexte gebracht werden, die in breiter Darstellung und seltsamer Verachtung der zum Lesen Verurteilten sich ergehen. Bloß eine Probe der Einleitung möge zur Charakteristik dienen: ‚In dem Plan von Ehrenberg bey Num. 1 auf den Waldberg ein Gewölb-Bogen mit Säulen angedeutet, worunter ein schönes Pantheon ist, wie auch davon Crevius im

12. Buch und Pfistitus [oder Pist. ??] Fol. 1071 melden, daß dieses Pantheon der Kaiser Octavianus Augustus einem seiner Liebling Nahmens Aridonus und seiner Freundschaft zur Begräbnis hat erbauen lassen. Das Profil davon zeigt alle Leichensteine wie bey Num. 2. 3 und 4 zu lesen. Die 4. Säulen Lit. S.T.O.W auf welchen das Gewölbe ruhet, seynd vom schönsten Porphir. In den Stein Num. 3 liegen 3 angeheftete oder befestigte alt-Römische goldene Münzstücke, so man aber nicht hinwegnehmen kann, ohne den Stein so doch von sehr schönen Marmor in Stücken zu zerschlagen. Bey jeden obgedachten Leichen-Steinen ist eine von Metall schön ausgearbeitete Urne Lit. X, so mit Aschen angefüllt seynd, und mit vielen unbekanntenen Charakteren bezeichnet wie bey Lit. K.' Den albern Goldmünzen, die wie billig nur mit einer Seite dargestellt sind, haben anscheinend Kleinbronzen des 4. Jh. n. Chr. zum Muster gestanden.

So geht es fort, soviel ich sehe. Ich habe zwar keinen anderen Band des Atlas Austriacus gesehen, aber was aus Niederösterreich, Oberösterreich, Mähren und Böhmen sonst mitgeteilt wird, und was denselben Stumpfsinn und dieselbe Ungewandtheit der Berichterstattung über antike Fundstücke, und zwar nahezu ausschließlich: Steininschriften, bekundet, ist so arg und befremdlich, daß man wenigstens den Namen des Erfinders und die Umstände ermitteln müßte, unter denen er (ich glaube wie gesagt: in geistiger Umnachtung und in wachsender Bosheit) seine Erfindungen aufgezeichnet hat.

Wüßten wir da Bescheid, so wären auch zwei Gefahren beseitigt, nämlich die unbefugte Entlehnung von „wahrscheinlich gefälschten“ Inschriften durch Außenseiter und die Annahme, Fürsorge amtlicher Regierungen um Katalogisierung und Statistik römischer und anderer Altertümer in Tirol, Österreich, Steiermark, Böhmen, Mähren usw. habe schon im 18. Jh. irgendwie sich bemerkbar gemacht.

Welche Quantitäten sind dabei in Bewegung gesetzt worden! Und wie wenig weiß die Allgemeinheit und die Forschung darum! Nicht einmal die Tatsache ist bekannt, so daß wir zu ihrer Prüfung nicht vordringen konnten. Zwanzig und mehr (39?) Folianten bestehen in Brünn, an allgemein zugänglichem Orte, und andere sind, wie bereits erwähnt, an anderen Orten im Donauraum konstatiert worden. Man kann also nicht besonderen Verhältnissen in Brünn die Ursache zuschreiben, daß dort bisher nichts geschehen ist, um die vorhandenen Quellen auszuschöpfen, wenn doch in Preßburg, Innsbruck und Graz die Dinge anscheinend auch nicht anders liegen. Und wie steht es mit den 13.000 oder 13.500 Karten und topographischen Aufnahmen, oder wie die gegenwärtige Direktion der Brünner Universitäts-Bibliothek

(wahrscheinlich auf Grund einer neuen Berechnung) feststellte: 8080 Blätter, was wohl so zu verstehen sein wird wie im Blaeu'schen Atlas des Prinzen Eugen von Savoyen, daß mehrere Aufnahmen auf ein Blatt geklebt sind? Und warum haben wir bisher von keinem Versuch gehört, ein Inventar dieser Blätter zu erhalten? Wenigstens die Lagepläne, Stadt- und Ruinenansichten sowie Altertümer? Greift die Zeit der Fälschung auch auf diese Blätter über?

Aber es wäre unrichtig, den Mollschen Atlas Austriacus durchaus als Fieberland und ungesunden Sumpfboden anzusehen. Wenigstens der eine Folioband, der nach Wien zu unserer Ansicht gebracht worden ist (und warum soll das Verhältnis bei den anderen Bänden dieser Serie anders geartet sein?), enthält auch gute und wertvolle Lagen. Es sei bloß darauf verwiesen, daß schon eine oberflächliche Durchsicht des Folianten zwei Lagen von Exzerpten vor den (allerdings in diesem Band nahezu vorherrschenden) tollen Erfindungen an gefälschten Aufschriften und einen weiteren, recht erheblichen Bestand hinter jenen Fälschungen zeigt; beide Hefte verdienen sorgfältigere Beachtung.

Die erste Lage (A, in der Hs.) betitelt: *Nobil. Dom. Josephi de Spergs in Plasenz et Reisdorff, Archivarii Caesareo Regii, Viennae, Collectio Antiquitatum Romanarum in Comitatu Tyrolensi detectarum*, umfaßt in sauberer Reinschrift 83 (oder mehr) röm. Inschriften, die Mommsen bei der Abfassung der betreffenden Partien im CIL V nicht benützt, aber mit heißem Bemühen (CIL V p. 529) gesucht hat. Soweit ich nachzusehen mir Mühe nehmen konnte, ist vermutlich nicht eine einzige dieser Inschriften sonst bisher unbekannt geblieben; dieses Heft stellt ungefähr das zusammen, was um die Mitte des 18. Jh. in (dem damals von Roschmann und dessen Freunden fleißig durchforschten) Südtirol an röm. Inschriften bekannt geworden war, und was größtenteils seither auch von Mommsen selbst gesehen und erörtert worden ist. Aber wäre diese Hs. (oder deren Vorlage) Mommsen bekannt gewesen, hätte manches anders festgestellt werden können. Ob diese Schrift in der (gleichfalls nicht in CIL V benützten) Druckschrift *Tyrolis pars meridionalis episcopatum Tridentinumque finitimas valles complexa* (1762) verwendet worden ist, weiß ich nicht. In Wien besitzt die Nationalbibliothek kein Exemplar davon, auf der Universitäts-Bibliothek hat irgend ein Leser das Buch ganz, soweit es im Einbanddeckel steckte, mitgehen lassen. Außerhalb Wiens weiter zu suchen hat für mich heute und in diesem Zusammenhang keinen Sinn. Möge das neue italienische Inschriftenkorpus auch diese Quelle verwenden!

B. *Rudera subterranea palatii Romani cum pavimento tessellato prope Leontium trans Dravum Nusdorfium inter ac Devantium dudum*

in agro detecta 1746, Mense Octobri denuo ac tertium a Viris Doctissimis Nobiliss. Felice Grabenio Eq. et Clariss. Antonio Roschmanno Autoritate publica Inspecta perlustrataque; ich habe gute Anhaltspunkte für die Ableitung auch dieses Heftes aus der Feder des Frh. von Sperges; mit sauberen Zeichnungen von Gebäuderesten und Mosaiken. Mommsen hat diesen Bericht nicht gekannt, und wahrscheinlich auch die Folgezeit nicht; wenigstens habe ich in Meyer und Unterforschers Aguntum und so auch bei E. v. Swoboda, Bericht über die Grabungen in Aguntum, Jahreshfte 29 (1934) Beibl. 1 ff., eine Erwähnung vergeblich gesucht.

Und sowie diese beiden Abhandlungen bisher nicht aufzutreiben waren, so mag es auch mit der dritten stehen; das ist ein umfangreicher und mit Plänen und bunten Skizzen illustrierter „Auszug aus denen Cameral-Protocollen von den Silber-Bergwerken Ehrenberg, Datz, so ihren ersten Umfang genommen von dem Bergwerck Lermes im Unter-Innthal“; aber ich muß mich für diesen Teil des Foliobandes unzuständig erklären. Es sind somit mindestens vier Hss. in diesem einen Folioband kopiert, was für die Datierung natürlich in erster Linie mit in Betracht kommen kann. Außerdem wird, wenn wirklich die Pläne und Veduten in den 69 Brünner Mappen zu den 20 oder mehr Bänden gehören und mit ihnen zusammen den Atlas Austriacus, nämlich in der Brünner Fassung, bilden, diese Masse Studienmaterial nicht gut auf einen anderen Studierplatz geschafft werden können. Also wird schon aus diesem ganz prosaischen Grunde voraussichtlich von Kräften der Brünner Universität die erste Lösung des Problems des sog. Atlas Austriacus zu erwarten sein.

## Von den Küsten- und Inselstädten Dalmatiens.

Ihre Lage und deren Wirkungen.

Von **Robert Mayer** (Graz).

Das dalmatinische Küstenland wird durch die Sperrwirkung von küstenparallelen Gebirgen des Velebit, der Dinarischen Kette hinter der mitteldalmatinischen Karstplatte, scharf von dem kontinentalklimatischen Inneren der Südosthalbinsel getrennt und dem subtropischen Mittelmeergebiet zugewiesen. Nimmt man den Ölbaum als Kennzeichen für mediterrane Pflanzenwelt und Kultur<sup>1</sup>), so endigen diese hart an den Küstengebirgen, nur in Mitteldalmatien greift der Baum mit rasch an Zahl abnehmenden Einzelstandorten ein wenig auf die Hochebene hinauf. In

<sup>1</sup> L. Adamovič, Die Pflanzenwelt der Adrialänder, Jena 1929.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [78](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Bemerkungen zum sogenannten Atlas Austriacus. 118-126](#)